

# **Inseln des Raumes, des Denkens und der Zeit. Eine Reise vom Mittelalter bis in die Gegenwart**

**Verena Ebermeier**

**Abstract:** Wer heute eine Inselreise unternimmt, der sehnt sich zumeist danach, den Alltag hinter sich zu lassen, Entspannung und Erholung zu finden. Dass eine Inselfahrt jedoch in physischer wie in kognitiver Hinsicht durchaus auch mühsam und anstrengend zu sein vermag, offenbart der Blick auf literarische Inseldarstellungen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Erweist sich die Insel selbst in der mittelalterlichen Literatur als Erkenntnisort, der einen hohen Grad an Sensibilität für Raumformen erfordert, so gerät die Insel im Laufe der Jahrhunderte zunehmend zu einem Signalraum, der utopische und dystopische Gehalte in sich aufnimmt. Die Suche nach Idealität, nach Entwicklung und nach Sinn führt den Reisenden dabei immer wieder an die Grenzen seiner Erfahrungswelt, die sich insbesondere durch technische und wissenschaftliche Neuerungen stetig erweitert. Inseln sind infolge dieser Fortschritte nicht nur auf einer horizontalen, sondern auch auf einer vertikalen Raumachse verortet und erobern sogar die Dimension der Zeit. Anhand ausgewählter literarischer und filmischer Inseldarstellungen lassen sich die Reise der Insel vom Mittelalter bis in die Gegenwart, der Wandel ihrer Codierungen sowie die Relation von Insel und Mensch nachvollziehen.

**Zur Person:** Verena Ebermeier studierte Germanistik, Philosophie und Medienwissenschaft an der Universität Regensburg. Der vorliegende Beitrag basiert auf ihrer Dissertation im Fachgebiet Ältere deutsche Literatur. Betreuer: Prof. Dr. Edith Feistner, Prof. Dr. Rolf Schönberger.

**Schlagwörter:** Insel; Kosmologie; Utopie; Dystopie; Raum- und Zeitachsen

## **Literarische Inseldarstellungen im Spannungsfeld vielfältiger Konnotationen**

Schon die Vielfalt der Codierungen, mit der das Motiv der Reise in der Literatur von der Antike bis in die Gegenwart verbunden ist, offenbart in der Projektion von Sehnsüchten und Ängsten, von eskapistischen und idealistischen Konnotationen auf den Weg selbst und auf das jeweilige Reiseziel die

Faszination für das Heraustreten aus dem Bekannten und den Aufbruch in das Unbekannte. Von einer „medieval islomania“ spricht John Gillis (2004: 23) und artikuliert auf diese Weise die besondere Bedeutung der Insel für die mittelalterliche Vorstellungswelt.<sup>1</sup> Als Raumform, die sich aufgrund mangelnder navigatorischer und nautischer Kenntnisse außerhalb der Erfahrungswelt des mittelalterlichen Abendlandes befindet, bleibt die Insel zunächst an der Peripherie der Weltsicht verortet (vgl. Edson et al., 2011: 72). Gerade die Lokalisierung aber im Raum des Unbekannten und zugleich das Verständnis der Insel als unabdingbarer Bestandteil der Schöpfung und des Weltbildes begünstigen eine Aufladung dieser Raumform mit Assoziationen, die die Forschung bislang als ein vielschichtiges Spektrum an Codierungen begreift. Für die mittelalterliche Literatur werden Inseln in ihrer Darstellung zumeist hinsichtlich der auf ihnen platzierten Figuren und Ereignisse kategorisiert. So werden *Äventiure*-Inseln, *Minne*-Inseln, Inseln als Folie verschiedener Entscheidungsprozesse für das Leben der reisenden Figuren, Inseln der Verwandlung, des Exils, Orakel- und Schatzinseln voneinander unterschieden (vgl. Stünzi, 1973). Je nach Inszenierungsgestaltung ist die Insel eine positiv oder negativ konnotierte Raumform.<sup>2</sup> Verbindendes Moment dieser Vielzahl an Darstellungen ist bisher lediglich die Codierung der Insel als abgeschlossene, isolierte und klar determinierte Raumform.<sup>3</sup> Aus der Fokussierung der Aktionen jedoch, die auf der jeweils geschilderten Insel stattfinden, und der Herausforderungen, die es auf ihr zu bewältigen gilt, resultiert eine Aufgliederung der Inselinszenierungen, die eine gemeinsame Basis sowie kultur- und philosophiegeschichtliche Konnotationen außer Acht lässt.

Werden diese in die Analyse mittelalterlicher Inselschilderungen mit einbezogen, so kann die Insel als Narrativ evaluiert werden. Als sinnstiftende und Orientierung bietende Raumform wird sie literarisch zur Vermittlung spezifischer Erkenntnisgehalte eingesetzt. Der Blick auf literarische und philosophische Traditionen, die mit der Insel beziehungsweise mit einzelnen ihrer konstitutiven Aspekte verbunden sind, eröffnet die Perspektive auf ein neues Verständnis der Insel nicht allein als physische, sondern insbesondere als kognitiv relevante Raumform. So sind der Aufenthalt auf einer Insel und die Reise zu ihr sowohl als Bewegung im Raum wie auch als Bewegung des

---

<sup>1</sup> Eine „Insel-Manie“ konstatiert auch Folker Reichert (2013: 106) in seiner Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Inseldarstellungen und bezieht sich in seinen Ausführungen auf die ambivalente Codierung der Insel als positiv bewertetes Idyll und als furchterregender Ort.

<sup>2</sup> Hans Richard Brittnacher (2017: 8 f.) analysiert die Insel als ebenso paradiesisch wie höllennähnlich, als beglückend wie beängstigend. Auch Horst Brunner (1967: 8 f.) betont die Einbindung der Insel in Dichotomien, die Gefangenschaft und Behüten als zentrale Funktionen der Insel umfassen.

<sup>3</sup> Christian Moser (2005: 409) spricht gar von der Insel als einer „Festung“.

Denkens zu begreifen, die zu fernen Ufern führt und durch die Erkenntnis gewonnen werden kann.

Die Vorstellung von einer Lebensreise, wie sie etwa mit den Irrfahrten des Odysseus in engem Konnex steht (vgl. Fox, 2017: 280 f.), verweist auf die Bedeutung des Reisens hinsichtlich innerer Prozesse. Physische und kognitive Bewegungen, Äußerlichkeit und Innerlichkeit, erscheinen daher genuin miteinander verbunden. Denkanstöße und -vorgänge, die etwa in der Bezeichnung der ‚Er-fahrung‘ zum Ausdruck kommen, Denkhemmnisse, die sich dadurch artikulieren, dass sich jemand sprichwörtlich „auf dem Holzweg“ befindet, zeigen auch im heutigen Sprachgebrauch eben jenen Zusammenhang von Äußerlichkeit und Innerlichkeit an. Wohin diese Wege jedoch führen und wie sie im Einzelnen zu gestalten sind, welche Erkenntnisse erlangt werden können und ob sich eine Inselreise tatsächlich lohnt, stellen zentrale Fragen dar, die im Laufe der Jahrhunderte durchaus grundlegend verschieden diskutiert werden.

Die mittelalterliche Inszenierung formuliert diesbezüglich ein komplexes, aber ebenso umfassendes Konzept der Inselreise und des Inselaufenthalts. Erkenntnisgehalt und -bedingungen werden durch die Schilderung vielfältiger Inselfahrten, die Positiv- und Negativbeispiele einer Begegnung mit dieser spezifischen Raumform skizzieren, als Anleitung für den aufmerksamen Rezipienten präsentiert. Zu wichtig ist die Erkenntnis, die anhand der Insel vermittelt wird, um sie unbedacht und undifferenziert zu gestalten.

## **Erkenntnisgehalte – Die Insel als Mesoinstanz**

Doch was ist es, das erkannt werden soll? Wird die Insel nicht allein als physischer Raum, sondern zugleich als Verweisraum verstanden, so ist es notwendig, zur Beantwortung der Frage nach ihrem Erkenntnisgehalt die Konstituenten der Insel als Zeichen zu betrachten. Die von Augustinus formulierte Semiotik gibt diesbezüglich Aufschluss über die konstitutiven Komponenten eines Zeichens.<sup>4</sup> Unabdingbar ist demnach die Zuschreibung einer Balance aus Unbekanntem und Bekanntem, um die Aufmerksamkeit des Adressaten erwecken und an sich binden zu können. Einzig unter der Bedingung, dass ein Zeichen als Anderes wahrgenommen wird, wird eine Interessenslenkung bewirkt, die nur dann über ein bloßes Sich-Wundern und Staunen hinausreichen und zu Verinnerlichung und Verstehen gelangen kann, wenn zugleich Momente des Bekanntem in dem betreffenden Zeichen enthalten sind. So ist es dem Adressaten möglich, das Wahrgenommene zu

---

<sup>4</sup> Wesentliche Angaben zu der Semiotik des Augustinus und den Prämissen des Wahrnehmens sind dessen Traktat *In Iohannis Evangelium Tractatus* (vgl. Augustinus, 1954: XXV 11) zu entnehmen sowie den *Confessiones* (vgl. Augustinus, 1981: X 6, 10).

eigenen Vorstellungskategorien und Erfahrungen in Beziehung zu setzen, es zu interpretieren und ihm entsprechend zu agieren.

Eben jene Prämissen erfüllt die Insel in ihrer literarischen Inszenierung. Dargestellt als Fremdes, das dem Erfahrungsraum der Figuren und ebenso der Rezipierenden entzogen ist, erscheint die Insel zunächst als grundlegend Anderes, für das es sich zu rüsten und vorzubereiten gilt. Wird sie betreten und in ihren einzelnen Konstituenten erfahren, so offenbaren sich Aspekte des Bekannten, die die Insel zu einer Mesoinstanz werden lassen, zu einer Zwischeninstanz, die sich in vertraute Vorstellungskonzepte vermittelnd einfügt.

Die Inszenierung der Insel in der mittelalterlichen Literatur – in der lateinischen wie auch in der mittelhochdeutschen – zeichnet diese Raumform als klar umrissene und gegliederte Konstruktion, die den aufmerksamen Reisenden an Bekanntes zu erinnern vermag. Sowohl hinsichtlich ihrer Form als auch ihrer Zusammensetzung aus den verschiedenen Elementen sowie ihrer Bindung zur Ebene des Göttlichen zeigt sich die Insel als verkleinerter Makrokosmos, als komprimiertes Universum. Was sich im Großen kaum überblicken und fassen lässt, kann auf diese Weise durchschritten und erfahren werden. Verfügt die Insel über einzelne Zonen respektive Sphären, die das sie umgebende Meer, den Uferbereich und das Inselinnere einschließen, so ist auch der Kosmos insgesamt wie ebenfalls der Erdkreis von spezifisch angeordneten Elementen geprägt, die „als Sphären um die Erde“ (Edson et al., 2011: 12) geschlungen sind.<sup>5</sup> Ähnlich der Insel ist daher die Vorstellung von der Erde als Raum gestaltet, der von „dem Ozean, der rundum den Erdkreis umläuft“ (Reichert, 2013: 18), determiniert und somit als abgeschlossene Konstruktion bestimmt wird. Die für das Mittelalter zentrale Idee einer göttlichen Wirksamkeit im Makrokosmos gibt auch die literarisch gezeichnete Insel zu erkennen, die stets – je nach Gattung – mit Verweisen auf Gott oder antike heidnische Gottheiten versehen ist.

So schildert Konrad von Würzburgs Antikenroman *Trojanerkrieg* aus dem 13. Jahrhundert in der Darstellung vielzähliger Inselreisen etwa anhand der Fahrt des Agamemnon zur Insel Aulis eine Spiegelung des Makrokosmos. Geprägt durch ein Zusammenspiel der Elemente, die durch einen Verbund antiker Gottheiten repräsentiert werden, erweist sich Aulis als klar umrissene und von Transzendenzmächten geprägte Raumform. Zu erreichen über das Meer, zu begehen über einen Uferbereich und ein bewaldetes Inselinneres verfügt Aulis über einen sphärischen Aufbau, der eine Erfahrung der Makrokosmoskonstruktion in der Auseinandersetzung mit der Insel ermöglicht

---

<sup>5</sup> Mit dem sphärischen Aufbau des mittelalterlichen Kosmos setzt sich auch Rudolf Simek (1992: 16) intensiv auseinander.

(vgl. Konrad von Würzburg, 2015: V. 24005–24661). Auch die geistliche Dichtung des Mittelalters gibt dieses Inselverständnis zu erkennen. Die lateinische Heiligenlegende *Navigatio Sancti Brendani Abbatis* aus dem 9. respektive 10. Jahrhundert zeichnet mit der Jenseitsfahrt des heiligen Brendan ein komplexes Verweisverhältnis von Insel und Makrokosmos. Da jede von Brendan bereiste Insel in sich den Kosmos durch das Wechselspiel der Elemente, die klare Formcodierung und den Transzendenzbezug spiegelt und zugleich verschiedene Bereiche des Jenseits – Vorhölle und Paradies – zeigt, können Brendan, seine Mitbrüder und die Rezipierenden des Werkes in der Gesamtschau aller Inseln den Makrokosmos erfahren.

Doch die Insel deutet nicht allein auf größere Raumzusammenhänge, sie fungiert des Weiteren als Zeichen für den Menschen als Mikrokosmos. Ihn repräsentiert sie in erweiterter Form, da die Insel in ihrer spezifischen Konstitution in das mittelalterliche Relationsgefüge aus Makro- und Mikrokosmos als Mesoinstanz vermittelnd positioniert ist. Auch der Mensch ist gemäß der Mikrokosmos-Idee des Mittelalters von eben jenen Elementen und Kräften geprägt, die den Makrokosmos formen. So ist zu konstatieren:

Diese Zusammensetzung der Elemente führte nach mittelalterlicher Auffassung zu zahlreichen Beziehungen – ein anderes Charakteristikum des Universums, dass alles miteinander verbunden ist. Der menschliche Körper wurde als Mikrokosmos angesehen, der das Universum, den Makrokosmos, widerspiegelt. (Edson et al., 2011: 12)

Indem die Insel beide Bezugspunkte, Makro- wie Mikrokosmos, in sich fasst, erhält der Inselreisende in der Auseinandersetzung mit ihr die Möglichkeit, sich mit dem Universum sowie mit sich selbst und der eigenen Rolle in diesem zu befassen. Verstehen und Erkennen können auf diese Weise bewerkstelligt, die eigene Lebensführung kann reflektiert, revidiert und sinnvoll gestaltet werden.

### **Wege zur Erkenntnis und Gefahren des Schiffbruchs – Die Insel als Ziel und Appell**

Um die Insel als Zeichen für Makro- und Mikrokosmos ‚lesen‘ zu können, sind spezifische Denkbewegungen zu vollziehen, über die literarische Darstellungen ebenfalls Aufschluss geben. Die zur Erkenntnis notwendigen Aspekte des Wahrnehmens, Interpretierens und Verinnerlichens sind dabei keineswegs unproblematisch. Mit Blick auf die umfassende Tradition literarischer Seesturm-Inszenierungen erweist sich die Inselreise durchaus als potentiell gefährvolles Unterfangen. Wird der physische Aufbruch als Narrativ eines inneren Aufbruchs zu Ufern der Erkenntnis verstanden, besteht

eben jene Gefahr des Untergangs in einem Scheitern des Erkennens und Verinnerlichens – in einer Fehlinterpretation des Seins. Bleibt eine Reflexion des Makro- und des Mikrokosmos aus, kann auch deren Verhältnis zueinander nicht erfasst werden, die Position und die Rolle des Menschen beziehungsweise des Reisenden ist unentdeckt. Dem eigenen Dasein Sinn zu verleihen, das Lebensschiff mithilfe einer Erkenntnisfahrt diesen Sinn realisierend zu lenken, misslingt notwendig.

Welches sind folglich die Anweisungen, die berücksichtigt werden müssen, damit die physische und geistige Reise gelingt? Auch in Bezug auf geglückte Reisen lohnt sich der Blick auf bestehende Traditionen. Unter dem Eindruck antiker philosophischer Vorstellungswelten gezeichnet, können mittelalterliche Inselimaginationen einer entsprechenden Analyse unterzogen werden. So ist es möglich, Bezugsmomente der Inselreisen zu den Ausführungen Platons hinsichtlich der Denkbewegungen zu konstatieren, die im Sinne des philosophischen Erkennens zu einem Verstehen führen. Insbesondere in seinem Werk *Symposion* schildert Platon den Verlauf einer kognitiven Reise. Damit sich das Denken einem Erkennen zuwenden kann, ist es zunächst notwendig, so betont Platon, dass sich dieses aus dem Ufer des Alltäglichen löst und auf den Weg zu einem Ufer des Transzendenten begibt, um sich dem Göttlichen und in ihm der Erkenntnis annähern zu können. Platons Skizzierung des philosophischen Denkens ist in diesem Bild der Inselreise der literarischen Inszenierung durchaus verwandt. Das Verlassen des Bekannten und der Aufbruch in eine Verweisswelt erfordern von dem jeweiligen Inselreisenden in ähnlicher Weise eine Bereitschaft zur Orientierung und Reflexion, um die Insel nicht allein als physischen Raum, sondern zugleich als Zeichen begreifen sowie Makro- und Mikrokosmos erkennen zu können. Eros, ein nach Erkenntnis drängendes Staunen respektive ein Streben, jenes Übersetzen zu bewerkstelligen und den Versuch des Erkennens zu unternehmen, ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung (vgl. Platon, 1990: 202e).

Ein dauerhafter Aufenthalt, ein endgültiges Auswandern auf die Insel als Raum und Erkenntnisort gelingt dem Sterblichen zeit seines Lebens freilich nicht. Was Platon hinsichtlich seines „Vergleich[s] des Philosophierens mit dem Hin- und Hergehen“ (Albert, 2008: 31) als notwendige Rückbewegung betont, ist auch der mittelalterlichen Literatur nicht unbekannt. Dem Alltag und dem Immanenten verhaftet, bleiben die literarischen Figuren wie auch die Rezipierenden eines Werkes ihrem Ausgangsufer verbunden. Doch nicht nur aufgrund der Divergenz von Transzendenz und Immanenz ist eine Rückkehr des Reisenden von zentraler Relevanz. Sie ist ebenfalls entscheidendes Moment hinsichtlich der Frage nach einer praktischen Umsetzung des Wahrgenommenen. Nur dann, wenn das Erkannte auch Effekte auf die Lebensführung des Reisenden erzielt, kann die Begegnung mit einer Insel

als erfolgreich verstanden werden. Unabdingbar ist daher in der mittelalterlichen Literatur der Appellcharakter der Insel. Dieser offenbart sich nicht zuletzt in der inszenierten Notwendigkeit für eine Figur – und auch für die Rezipierenden –, auf die Erzählung von einer Inselreise zu reagieren. Von einem Erkenntnisort zu hören oder zu lesen, ohne diesen selbst auffinden zu wollen, ist dem Denken des Mittelalters fremd.

Die Bereitschaft, sich aus dem Alltäglichen zu lösen, Zielgerichtetheit und Offenheit des Denkens sowie der Transfer des Erkannten in den Ausgangsraum stellen somit zentrale Faktoren des Reisens dar. Doch diese Anforderungen sind noch nicht ausreichend, um die Relation von Mensch und Erkenntnisort adäquat zu erfassen. Augustinus' Ausführungen zu der Frage nach der Möglichkeit des Erkennens zeigen die Unerlässlichkeit einer spezifischen Interaktion zwischen Reisendem und Raum an. In ähnlicher Weise, wie Augustinus von einem Zusammenspiel aus göttlicher Illumination spricht, die den Menschen durch Gnade aus der Dunkelheit des Nicht-Wissens in das Licht der Erkenntnis geleitet, und der Anstrengung des Menschen, diese zu erwerben und zuzulassen<sup>6</sup>, stellt auch die Insel in ihrer literarischen Darstellung bereitwillig ihre Erkenntnisgehalte zur Verfügung. Fraglich bleibt, ob es der jeweiligen Figur gelingt, sie zu dechiffrieren. Einen Umgang mit der Raumform der Insel, der darin besteht, diese wie den Herkunftsraum der Figur zu deren Nutzen beliebig zu gestalten und zu verwenden, verurteilt die mittelalterliche Literatur daher als verfehlt.

Gattungsübergreifend schildern sowohl der Antikenroman *Trojanerkrieg* wie auch die Heiligenlegende *Navigatio Sancti Brendani Abbatis* in jeweils vielfältiger Thematisierung von Inselreisen die Notwendigkeit eigener Bemühung, um den Raum als Zeichen zu begreifen. Wird die angesteuerte Insel als bloßer Nutzraum verstanden, in den die Interessen der Figuren eingeschrieben werden – wie dies etwa für Agamemnons Reise nach Aulis zu beobachten ist –, spiegelt die Insel diese geistige Begrenzung auf Bekanntes und Alltägliches durch eine Affirmation räumlicher Begrenztheit. So hindern Schnee, Stürme und hoher Seegang Agamemnon an einer Abreise, bis er sich an einen Seher wendet und sich mit dessen Hilfe kognitiv der Insel öffnet (vgl. Konrad von Würzburg, 2015: V. 24005–24661). Als sicherer in der Auseinandersetzung mit einer Insel erweist sich der heilige Brendan, der geistigen Fragen weit nähersteht als der Krieger Agamemnon. Doch auch die Legende kennt jene Dynamik aus Anstrengung und dem Wahrnehmen des zur Verfügung gestellten Erkenntnispotentials. Im Vertrauen auf Gott und zugleich mittels eigener navigatorischer Fähigkeiten gilt es für Brendan und seine Mitbrüder, die ihn auf der Reise begleiten, dieses fragile Gleich-

---

<sup>6</sup> Zu dem Verhältnis von Licht respektive Wissen und Dunkelheit respektive Unkenntnis äußert sich Augustinus ebenfalls in seinen *Confessiones* (vgl. Augustinus, 1981: X 5, 7).

gewicht zu wahren. Die Schilderung der Entscheidung, zu welchem Zeitpunkt zu navigieren ist und wann sich die Reisegemeinschaft auf göttliche Fügung zu verlassen hat sowie unter welchen Prämissen in diesem Kontext an eine Insel angelandet werden kann, verdeutlicht nicht allein die physische Herausforderung an die Figuren, sondern auch den geistigen Anspruch des Reisens.

Diese Problematik der Sensibilität für Erkenntnispotentiale ist auch Augustinus bewusst, konstatiert er doch, dass „der Mensch [...] von dieser Einsichtsquelle [...] nur gelegentlich Gebrauch [macht]“ (Horn, 2012: 79 f.). So muss also der Reisende beziehungsweise der Mensch in besonderer Weise beschaffen sein, denn nach Augustinus soll

erst ein ‚reines Herz‘ [...] zur höchsten Einsicht fähig sein. Auch wenn der spätere Augustinus den Anteil menschlicher Eigenleistungen zugunsten der göttlichen Gnade reduziert, bleibt dem Menschen die Möglichkeit, sich willentlich gegen Illumination und Gnade zu verschließen. (Horn, 2012: 80)

Doch nicht nur der Mensch selbst muss spezifische Prämissen erfüllen, um die Insel als Erkenntnisort bereisen zu können, auch die Raumform ist als Gegebenes zu verstehen, das vorgefunden, interpretiert und verinnerlicht werden kann. Ist dieses Verständnis der Relation von Raum und Reisendem für die Literatur des Mittelalters noch von Gültigkeit, ändert sich dies in den nachfolgenden Jahrhunderten wesentlich. Eine allumfassende Perspektive auf die Welt und auf den Menschen zu richten, die konkrete Erkenntniswege und -gehalte offeriert, ist infolge spezifischer Wandelprozesse bald nicht mehr die zentrale Intention literarischer Inseldarstellungen.

## **Erweiterungen der Raum- und Zeitachse – Inseln in veränderter Lokalisierung**

Die Idee eines Aufbruchs aus dem eigenen Erfahrungsraum in eine bislang noch unentdeckte Welt kann jedoch nur solange Aufmerksamkeit an sich binden, wie jene andere Welt das sensible Gleichgewicht aus Fremdheit und Vertrautheit aufrechterhalten kann. Von einer Semiotik der Insel zu sprechen, die deren Verweiskraft bedingt, ist daher nur möglich, wenn die literarisch geschilderte Insel Momente des Unbekannten aufweist, anhand dessen die reisende Figur und der jeweilige Rezipient Neues ermitteln können und zugleich Bekanntes, um dieses Neue auf die eigene Lebenswirklichkeit zu beziehen. Gänzlich Fremdes vermag zwar durchaus zu faszinieren, ohne Verbindungspunkt zum Rezipierenden des Narrativs aber bleibt jene Begeisterung auf einer Oberflächenebene der Wahrnehmung, ohne zu einer Denk-



und Handlungskonsequenz zu führen. Umsetzbarkeit gelingt nur auf der Basis einer Einordnung des Gehörten oder Gesehenen in eigene Perzeptions- und Aktionsmuster.

Da das abendländische Mittelalter durchaus nicht mit einer Seefahrerkultur in Zusammenhang zu bringen ist, bleibt die Insel als raumkonkrete Instanz zunächst außerhalb der Erfahrungswelt. Die Idee ihrer Konstruktion bietet jedoch die nötige Basis, um durch eine Aufladung des Fernen mit vertrauten Vorstellungsgelalten Verbindungslinien zu etablieren. Fortschritte insbesondere in den Bereichen der Navigation und des Schiffbaus aber lassen die wesentliche Prämisse einer Balance ins Wanken geraten, die die Inselreise zu einer Erkenntnisreise und die Insel selbst zu einem Ort der Auseinandersetzung mit dem Makrokosmos sowie dem Selbst als Mikrokosmos und der Positionierung dieser beiden zueinander qualifiziert. Sie verliert vor dem Hintergrund der zunehmenden empirischen Überprüfbarkeit der Inselraumform an Relevanz. Veränderte Dynamiken, die eine Erweiterung der Raumachse bedeuten, treten in den Vordergrund und bestimmen die Vorstellung von der Insel und ihren Codierungen.

Die Erkundung der Welt und ihrer Ränder, der damit einhergehende korrigierende Blick auf imaginierte Inselkonstruktionen sowie nicht zuletzt die Nicht-Entdeckung real geglaubter Inseln und Orte (vgl. Bonnett, 2016: 19) schränken die Möglichkeiten einer Projektion spezifischer Verweisgehalte auf die Raumform der Insel unweigerlich ein. Wenngleich es daher kaum verwunderlich ist, dass die Insel selbst weniger intensiv Aufmerksamkeit an sich binden kann, so ist dennoch zu konstatieren, dass die grundsätzliche Idee des Reisens und des Erfahrens auf der Folie bisher unerreichter Räume durchaus Bestand hat.<sup>7</sup> In ihrer literarischen Inszenierung wird sie, um weiterhin von Interesse zu sein, notwendig modifiziert. Erweitert sich der Erfahrungsraum des Menschen, so muss das zur Darstellung gewählte Raumbild erneut an dessen Peripherie entrückt werden.

Aus dieser Verlagerung resultierende Reisen in veränderte Räume, die verborgene Welten präsentieren, kennt die Literatur ab dem 17. Jahrhundert in vielfältiger Weise. Nach der Erkundung der Inselwelten im Entdeckungszeitalter eröffnet nun insbesondere der Weltraum, und mit ihm der Mond, eine neue Raumperspektive und ein verändertes Ziel von Projektionen (vgl. Claeys, 2011: 164). Mit dieser Erweiterung der Raumachse findet eine Transponierung der Schiffsreise und des Inselaufenthalts auf eine Fahrt im Raumschiff zu bislang unbekanntem Planeten statt. Die Idee eines Transgressionsraumes, der Überwindung einer Grenze zur Erreichung eines

---

<sup>7</sup> Eva Hiller (2017: 27) zeigt auf, dass technische Neuerungen unmittelbaren Einfluss auf die Bereisbarkeit von Inseln und mit ihr auch auf die Existenz von Inselmythen besitzen. Folge sei so zwar deren Reduzierung, nicht jedoch eine gänzliche Emanzipation der Insel von mythischen Assoziationen.

fremden Kosmos, bleibt auf diese Weise erhalten, in ihren Dimensionen gibt sie jedoch wesentliche Differenzen zu erkennen. Naturwissenschaftliche und technische Kompetenzen sind in Zusammenhang mit der Auslotung der Erfahrungsgrenzen des Menschen von wachsendem Interesse.

Ist die Mondfahrt bereits in der Literatur der griechischen Antike unterhaltsames Inszenierungsmoment, das in Verbindung mit der Vorstellung von in der Luft schwebenden Inseln steht, erlangt sie im 17. Jahrhundert eine erneute Darstellungsbeliebtheit (vgl. Claeys, 2011: 164). Zunächst als überwiegend satirisch codierter Unterhaltungsaspekt in literarischen Werken präsentiert, bedarf es im Laufe der Jahrhunderte einer besonderen Aufmerksamkeit, um den Weltraum und seine literarische Schilderung als denkbares und reflektierbares Konzept zu etablieren (vgl. ebd.: 166 f.). Ursache für diese Raumfokussierung sind technische und wissenschaftliche Entwicklungen, die nicht zuletzt dank der Konstruktion des Teleskops den Blick auf eben jene Räume aufdecken. Mythische Gehalte, wie sie für die Insel zu konstatieren sind, werden auch mit dem Weltraum assoziiert. Eine Verquickung aus Raumkonstruktionen und Innerlichkeit, die sich hinsichtlich der Imagination der Inselfahrt als Lebensreise und als Verweis auf innere Prozesse des Menschen feststellen lässt, bleibt in ähnlicher Weise für die Welt der Planeten von Relevanz. So ist im Kontext der Aufklärung etwa Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder der Gedanke einer Reise der Seele nach dem Tod zu entfernten Planeten nicht unbekannt (vgl. ebd.: 166). Von der mittelalterlichen Idee einer kognitiven Reise zur Realisierung erlangter Erkenntnisse in der Lebensführung des Menschen hat jedoch in dieser auf Innerlichkeit bezogenen Vorstellung schwerlich etwas überdauert.

Eindrucksvoll ist die Erweiterung der vertikalen Raumachse in den Werken des französischen Schriftstellers Jules Verne zu beobachten. Dessen Schilderungen von Reisen um den Mond und zu ihm in *De la terre à la lune* und *Autour de la lune* zeugen im 19. Jahrhundert von einer Faszination für die Potentiale der Technik. Die Inselreise, die Jules Verne durchaus noch als interessantes Inszenierungsfeld betrachtet (wie in *L'île mystérieuse*), stellt jedoch nur einen Punkt auf der literarischen Raumachse dar, die seine Figuren zu eigenen Welten im Inneren der Erde (*Voyage au centre de la terre*) oder in den Weiten des Meeres führen (*Vingt mille lieues sous les mers*). Raketen, Raumschiffe und Unterseeboote entgrenzen die Erfahrungswelt, weitere Räume des Denkbaren erschließen sich. Wenngleich einzelne Aspekte des Reisens erhalten bleiben, so ändert sich doch seine Kontextualisierung in der Konzentration auf die Thematisierung und teils Problematisierung der menschlichen Innovationsmacht. Ein Erkennen des Eigenen im Fremden und eine darauf aufbauende Entwicklung des physisch und kognitiv Reisenden ist in der Betonung zum einen der technischen Fortschritte und zum anderen der Fremdartigkeit der erkundeten Welten kaum möglich. Das

ganzheitliche kognitive Erfassen des Bereisten, um sich anhand dessen dem Selbst und dem Kosmos annähern zu können, wird durch die Intention des Dokumentierens und Erfahrens substituiert, Raum nicht als Orientierungspunkt, sondern als Bewältigbares verstanden.

Mit der Öffnung der Raumachse ist eine Öffnung der Zeitachse eng verbunden. Die im 20. Jahrhundert gelungene Mondlandung rückt auch diesen Planeten als Ziel aus der Balance von Bekanntem und Unbekanntem, die für die Aufladung der fokussierten Räume mit spezifischen Projektionen bedeutsam ist. Die zunehmende Entmythifizierung der Raumformen bewirkt vor diesem Hintergrund die Hinwendung der Aufmerksamkeit auf weitere Kategorisierungsstrategien, zu welchen neben dem Raum wesentlich die Zeit zu zählen ist. Die durch Empirie enttäuschten Projektionen spezifischer Wünsche und Erwartungen (vgl. Claeys, 2011: 167) verlagern sich so erneut aus dem Bereich der Überprüfbarkeit. Es entwickeln sich neben Utopien daher vermehrt Uchronien als Zeitorte entfernt vom eigenen Zeitkontext (vgl. Glaser, 1996: 14). Sie beschreiben „euchronia, the good place in the future“ (Vieira, 2010: 9). Louis-Sébastien Merciers Werk *L'An 2440, rêve s'il en fut jamais* offenbart schon im 18. Jahrhundert das wachsende Interesse an veränderten Zeiten und entwickelt auf diese Weise eine Zeitinsel. In der Literatur und später ebenfalls in filmischen Inszenierungen wird durch derartige Inseln ein zu erreichendes Ideal generiert, das an einem spezifischen Zeitpunkt fixiert wird und in einem zeitlichen Prozess erlangt werden kann (vgl. Vondung, 2006: 185). Doch auch in warnender Funktion werden Inseln in der Zeit geschildert. Die Ableitung potentieller Konsequenzen gegenwärtiger Fortschritte und Entscheidungen sowie ihre Darstellung in Gestalt von Zukunftsinseln bewirken, dass „[d]er zeitversetzte Traum [...] die räumliche Bewegung der Schiffsreise [ersetzt]“ – es entsteht „eine Zeitinsel, umspült vom Meer der Negation“ (Müller, 1989: 10).

Inseln in der Zeit und solche, die sich auf unterschiedlichen Positionen der vertikalen Raumachse befinden, offenbaren vor dem Hintergrund der angeführten Vorstellungen eine Konzentration auf den Menschen, seine Wirkkraft und deren Folgen. Der auf Ganzheitlichkeit ausgerichtete Blick der mittelalterlichen Literatur erfährt auf diese Weise eine Determinierung. Mit der Entgrenzung der Insel in Raum und Zeit ist so eine Begrenzung der in ihr verhandelten Thematiken verbunden, die sich nicht länger auf Fragen einer angemessenen Lebensführung, sondern auf Fragen des Fortschritts beziehen. Diese werden anhand realer beziehungsweise als real geglaubter Räume diskutiert und ebenfalls mittels Inseln als gedankliche Experimentierräume problematisiert.

## Experimentierräume – Inseln und ihre Gestaltbarkeit

Das Reisen in realitätsnahen Räumen ist daher lediglich eine der Möglichkeiten, Inseln und inselähnliche Räume zu inszenieren. Das mittelalterliche Interesse an einem Begreifen des Kosmos und der eigenen Rolle in diesem sowie die nicht zuletzt naturwissenschaftlich codierten und literarisch imaginierten Entdeckungsfahrten späterer Jahrhunderte können um Inselreisen als Gedankenexperimente ergänzt werden. Auch sie stellen eine Entwicklung hinsichtlich der Vorstellung von Inseln und des Umgangs mit ihnen in der Literatur dar. Die Insel als wandelbarer Experimentierraum utopischer und dystopischer Imaginationsgehalte bildet eine geeignete Basis für die literarische Gestaltung eines Konditionals. Um die Fiktion eines „was wäre, wenn“ erschaffen zu können, bedarf es einer grundlegenden Änderung des Inselverständnisses. Die Auffassung der Insel als etwas Formbares, das gemäß den Interessen ihrer jeweiligen Erzählinstanz konzipiert ist, steht dem ihr im Mittelalter zugewiesenen Erkenntnispotential einer Wahrheit bezüglich Kosmos und Mensch diametral gegenüber.

Dies bedeutet nicht zuletzt ein verändertes Selbstbild des Konstrukteurs von Inseldarstellungen. Dem Ideal, anhand der Insel Wirklichkeit zu vermitteln, Mensch und Kosmos in ein sinnstiftendes Verhältnis zu setzen und auf diese Weise eine angemessene Lebensführung zu ermöglichen, ist die Kreation einer idealen Insel entgegengerichtet, die zumeist durch ein ideales Gesellschaftssystem – und somit durch figurenbezogene und weniger raumreferentielle Merkmale – gekennzeichnet ist. Das Bedürfnis, Orientierung zu finden, wird so durch das Bedürfnis, Orientierung zu schaffen, zunehmend ersetzt:

Der Mensch der Renaissance trat selbstbewusst und in Harmonie mit der Welt auf und verstand sich als Schöpfer und Herr der Künste, schließlich war er ein Ebenbild Gottes. Es dauerte nicht mehr lange, bis er merkte, dass er die Zukunft und damit seine Geschichte selbst schaffen und prägen konnte. Nun war es nicht mehr die Geschichte, die den Menschen machte. Nun waren es die Menschen, die die Geschichte machten, und während sie dies unternahmen, kamen Weltbilder zustande, die ihr Tun ermöglichten und von diesem bestimmt wurden. (Fischer, 2017: 305)

Dies gilt nicht allein für Weltbilder im Allgemeinen, sondern ebenfalls für die Insel als spezifische Raumform, die als Gefäß ausdifferenzierter utopischer Vorstellungen Gestaltbarkeit suggeriert.

Doch inwiefern qualifiziert sich gerade die Insel zu einer derartig utopischen respektive dystopischen Raumform? Die besondere Abgeschlossenheit der Insel, die ihr von Natur aus zu eigen ist, die mit ihr verbundene

relative Autonomie sowie der für sie konstitutive Gedanke an eine An- und Abreise etablieren Inseln nach Werner Röske (2013: 163) als eigenständige Welten, die je nach Projektionsbedürfnis variabel gestaltet werden können. Als „Wunschräume“ (ebd.) gelingt mithilfe von Inseln eine Positionierung zu der eigenen Erfahrungswelt auf besonders anschauliche Weise. Das utopische Konzept, das nach Voßkamp (2006: 219) im Wesentlichen auf einer „Gegenüberstellung von Ordnung und Kontingenz“ beruht, kann mit der Wahl der Insel als Raum daher realisiert werden. Abgeschlossenheit und Kontrastierung substituieren die mittelalterliche Idee eines Wiedererkennens von Mensch und Kosmos in der Insel.

Zentrale Aspekte des Daseins, zu denen Voßkamp (2006: 219) „[m]enschliche Subjektivität, Leidenschaften, Liebe und Unglück, ‚Geschichte‘“ zählt, erscheinen als „unberechenbare, nicht kalkulierbare Momente“, die es zu bewältigen gilt. Indem die für utopische Schilderungen konstitutiven „rhetorische[n] Übersetzungstechniken und bildhafte[n] Darstellungen“ (ebd.) auf die durch Übersichtlichkeit gekennzeichnete Insel transferiert werden, wird der Eindruck von Kontrollierbarkeit affirmiert. Auf diese Weise wird „Kontingenz [als] behebbar“ (ebd.) behauptet. Der „Ordnungszwang in Utopien“ (ebd.) wird durch seine Verortung auf literarisch inszenierten Inseln dank deren räumlicher Determination begünstigt.

Die Raumform der Insel selbst tritt damit jedoch unweigerlich in den Hintergrund. Sie bildet den Rahmen für Reflexionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, ohne in gleicher Weise an sich und in sich raumreferentielle Verweismomente zu tragen. Ihre räumliche Gestaltung unterliegt weniger der Ausrichtung an übergeordneten Raumformen, die sie spiegelt und an die Rezipierenden vermittelt, sondern vielmehr der kritisch reflektierten und vom jeweiligen Verfasser konzipierten Gemeinschaftsordnung, die sie – als besonders geeignete Raumform – in sich fasst. So kann im Vergleich zur mittelalterlichen Inszenierung ein Richtungswandel der Perspektive konstatiert werden, der von einem Blick auf den Kosmos und über ihn auf das Selbst zu einem selbstreferentiellen Blick auf die eigene Gesellschaft führt.<sup>8</sup>

Dabei resultiert die genaue Konstruktion utopischer Inseln jeweils aber nicht gänzlich aus kreativer Arbitrarität, sondern folgt, wie Voßkamp (2006: 217) betont, dem „dominante[n] poetologische[n] Prinzip [...] der Negation“. Utopien generieren sich so vor dem konkreten Hintergrund erlebter und kritisch reflektierter Gesellschaftssysteme, zu denen eine Alternative zu schaffen ist (vgl. ebd.). Mithilfe der logisch fundierten „Operation der Negation jeweils vorgefundener Realitäten“ (ebd.) wird auf diese Weise eine modifizierte Spiegelung der Gesellschaft und ihrer Wirkmechanismen erstellt,

---

<sup>8</sup> Auch Lothar Bossle (1988: 64) spricht von einer Perspektivverlagerung durch das utopische Denken. Dieses setzt sich Vollkommenheit zum Ziel, die sich auf den Menschen bezieht und auf die Gesellschaft, in der er lebt.

die die mittelalterliche Spiegelung des Menschen und des Kosmos in der Raumform der Insel substituiert. Die Insel ist nicht länger Erkenntnisgehalt und -instrument, sondern fungiert als Moment einer Utopie und in ihr „als methodisch kontrolliertes Mittel zur Entfaltung bestimmter Kritik“ (Brumlik, 1997: 1091).

Nicht allein die Funktion und die Konzeption der literarischen Insel erfahren eine Modifikation, auch ihre intendierte Wirksamkeit ist nun eine andere. Bildet die Insel eine Folie zur Kontrastierung bestehender Gesellschaftsstrukturen, so behauptet sie dennoch nicht unweigerlich ein Absolutum. Die gezeichnete alternative Form des Zusammenlebens ist in ihrer Konkrettheit nur eine unter vielen Varianten. Ein Überdauern der jeweils als spezifische Antwort auf real bestehende Missstände formulierten Insel über Jahrhunderte und Gattungsgrenzen hinweg ist aufgrund der veränderten Implikationen kaum möglich. Unweigerlich schreibt sich den Inselinszenierungen in ihrer Konkretisierung Geschichtlichkeit ein.<sup>9</sup>

Insbesondere die detaillierte literarische Gestaltung von Gesetzen, Ge- und Verboten, die die Interaktionen innerhalb der utopischen Gemeinschaft auf einer Insel bestimmen, sowie die Schilderung von Handelsbeziehungen und -gebräuchen determinieren das Dargestellte hinsichtlich seiner Interpretier- und Realisierbarkeit. So konstatiert Brumlik (1997: 1091), dass Utopien durchaus nur selten „als unmittelbare, autonom auf Verwirklichung drängende Geschichtsmächte“ gewertet werden können. Das Moment des Nachvollziehens, das sich für die mittelalterliche Literatur in Bezug auf Inselreisen sowohl intra- wie auch extradiegetisch als zentral erweist, verliert somit an Bedeutung.

Der mit der Idee eines planvoll konstruierten Raumes einhergehende Paradigmenwechsel gegenüber mittelalterlichen Raumvorstellungen lässt sich nach Werner Röcke insbesondere an 'Thomas Morus' Utopia erkennen, da hier nicht länger Räume als Artikulation göttlich gewirkter Wunder aufgefunden, sondern aktiv konzipiert werden. Hierin äußert sich die der mittelalterlichen Welt nicht vertraute „Rückführung der Utopie auf menschliche Vernunft und menschliches Handeln“ (Röcke, 2013: 154). In Reaktion auf soziale Missstände seiner Zeit und damit auf der Grundlage einer spezifischen Veranlassung<sup>10</sup> gestaltet Thomas Morus seinen Idealstaat auf einer Insel, um eine Gegenwelt zu präsentieren (vgl. Claeys, 2011: 60). Morus' Sozialkritik, die sich besonders auf die Lebenssituation der bäuerlichen

---

<sup>9</sup> Voßkamp (2006: 219) betont hinsichtlich jener Geschichtlichkeit der Utopie, die auf reale Gegebenheiten reagiert, einen ausdifferenzierten Umgang mit den kritisierten Verhältnissen: „Dabei fordert geschichtliche Kontingenz jeweils abgestufte Ordnungsmodelle heraus, Ordnungsmodelle, die je deutlicher zum Ordnungszwang oder auch zum Ordnungsterror neigen, desto bedrohlicher das Problem von Kontingenz eingeschätzt wird.“

<sup>10</sup> Zu den konkreten Bezugsmomenten des Werkes zu den gesellschaftlichen Missverhältnissen siehe unter anderem Davis (2010: 40–47).

Bevölkerung bezieht (vgl. Morus, 1965: 66–68), zielt hierbei auf die Gestaltungsmacht des Menschen, der seinen sozialpolitischen Kosmos zu durchdringen und zu modifizieren sucht. Die durch die Insel bedingte Isolation ermöglicht nach Richard Saage (2013: 169) die neu kreierte Gesellschaftsordnung, sodass die Radikalität der Idee in der Radikalität der Raumform Aufnahme findet. Die Detailliertheit der Schilderungen hinsichtlich eines harmonischen Zusammenlebens gemäß dem Prinzip der Gleichheit gibt die Geschichtlichkeit des Werkes zu erkennen, dessen Appellcharakter im Forschungsdiskurs durchaus umstritten ist.<sup>11</sup>

Auch Daniel Defoes Werk *Robinson Crusoe* entwickelt die Vorstellung von einer harmonischen und selbst geformten Gemeinschaft. Die Zivilisierung einer inneren Unordnung durch eine bewusste Gestaltung des Raumes entspricht nach Blödorn (2006: 27) einer Kultivierung im Sinne aufklärerischer Fortschritts- und Entwicklungsideale. Bezugsmomente zwischen Innerlichkeit und Äußerlichkeit finden sich folglich, konzentrieren sich jedoch abermals auf einzelne Lebensbereiche, die mit Blick auf die konkrete soziale Wirklichkeit des 18. Jahrhunderts einer Reflexion und Modifikation unterzogen werden. In ähnlicher Weise fungieren die in Jonathan Swifts *Gullivers Reisen* erzählten Inseln, die als – hier satirische – Folie zur Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen inszeniert werden.

Wenngleich vor diesem Hintergrund der Gedanke eines Aufbruchs in eine zunächst fremd wirkende Welt und die Relevanz der Inszenierung eines Reisewegs als Zeichen für die Notwendigkeit eines Übergangs und zugleich für dessen Realisierbarkeit (vgl. Renz, 2013: 131) als verwandte Darstellungsmomente mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Literatur erscheinen, so ist doch der kulturgeschichtliche Paradigmenwechsel bezüglich der Inselfielderungen unverkennbar. Ein Appell zu einer Lebensführung, die der Kosmoseinheit angemessen ist, sowie eine Orientierung an der Insel als vermittelnde Instanz zwischen Makro- und Mikrokosmos sind ersetzt durch eine Determinierung der Perspektive. Anhand der Insel werden so Kompetenzen und Strategien des Menschen diskutiert, die dessen Umgang mit Gesellschaftssystemen oder Gefahren- und Verantwortungspotentialen von Wissenssystemen betreffen. Das Generieren von Gegenwelten, die sich zu den realen Erfahrungskontexten und der Lebenswirklichkeit der Rezipierenden kontrastiv verhalten, lässt nicht länger Raum für ein Wiedererkennen, für eine Anamnese, die sich auf die Konstruktion des Makro- und Mikrokosmos bezieht. Die Ganzheit der Perspektive erfährt eine Aufgliederung, die eine Fokussierung auf spezifische Aspekte der Gesellschaft und des Individuums bedeutet. Auf diese Weise erweitert sich das Spektrum konkre-

---

<sup>11</sup> Ob Morus seine Inselkonzeption als zu realisierende Gesellschaftsstruktur verstand oder diese doch vielmehr unter satirischen Gesichtspunkten literarisch inszenierte, lässt sich laut Claeys (2011: 59 f.) nur schwerlich beantworten.

ter Bezugspunkte, die die Insel in literarischen und filmischen Interpretationen dieser Raumform zur Folie themenspezifischer, aktualitätsreferentieller und ausdifferenzierter Betrachtungen werden lassen. Konstante Momente, die eine einheitliche Narrativik der Insel artikulieren, treten angesichts dieser veränderten Perspektivierung notwendig in den Hintergrund. Verbindende Basis bleibt überwiegend nurmehr die besondere Codierung der Insel als Abgeschlossenes, das sich gerade aufgrund dieser Prägung für Gedankenexperimente und die kritische Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit eignet.

### **Zwischen Einheit und Vereinzelung – Der Mensch als Insel und Mesoinstanz**

Neben der modifizierten Verortung der Insel in Raum und Zeit sowie ihrer Inszenierung als Komponente in Gedankenexperimenten, die auf konkrete sozialpolitische Missstände reagieren, erfährt die Insel in ihrem veränderten Verhältnis zum Menschen, der sie als Formbares wahrnimmt, eine Wandlung ihrer Bezugssysteme und Bewertungen. Einen Inselaufenthalt als Möglichkeit zu verstehen, die göttlich gewirkten Kosmoskonstruktionen, den Makro- und Mikrokosmos, zu erkennen beziehungsweise wiederzuerkennen, wird durch die intensivierete Konzentration auf den Menschen und sein Handeln zunehmend obsolet. Die Idee, anhand der Auseinandersetzung der literarischen Figuren und der Rezipierenden mit der Raumform der Insel sowie dem Determinations- und Transgressionsmedium des Meeres als konnotativem und symbolischem Raum des Denkens Erkennen zu ermöglichen, wird verdrängt. Der Raum, der gestaltbar wird, gerät in das Verantwortung- und Kreationspotential des Menschen, der diesen zu seinen eigenen Zwecken und gemäß seinen eigenen Intentionen zu konstruieren und einzusetzen wie ebenfalls zu missbrauchen vermag.

Künstliche Kreationen und Zweckerationalisierungen der Inseln finden sich in der Gegenwart sowohl in der Realität wie auch in der literarischen und filmischen Umsetzung von Inselvorstellungen. So ist die Insel längst keine Raumform mehr, die mühsam angesteuert sowie unter großer Anstrengung und in potentieller Konfrontation mit zahlreichen Gefahren erkundet werden muss. Wird die Insel in der mittelalterlichen Vorstellungswelt noch als eine Art Organismus verstanden, der sich schwimmend zu bewegen und daher geradezu über seine Begegnung mit Reisenden mitzubestimmen vermag<sup>12</sup>, können Inseln heute bewusst platziert und nach Wunsch

---

<sup>12</sup> Reichert (2013: 106) geht in seinen Ausführungen zu Inselwelten im Mittelalter auf die Vorstellung von der Insel als schwimmendes Gebilde ein und hebt in diesem Zusam-



konstruiert werden. Alastair Bonnett betont in diesem Kontext Projekte moderner Firmen wie etwa des Unternehmens Dutch Docklands als „Marktführer bei der Technik für schwimmende Inseln“ (Bonnett, 2016: 240). Insbesondere die Veränderung des Meeresspiegels und wachsende Bevölkerungszahlen evaluiert Bonnett als Ursache für den Erfolg gegenwärtiger Inselprojekte, die bis hin

zum Floating Proverb [reichen], einer geplanten Gruppe von neun- undachtzig schwimmenden Inseln rund um Palm Jebel Ali in Dubai, die sich aus der Luft betrachtet zu einem Gedicht aus der Feder des Monarchen Scheich Mohammed bin Rashid Al Maktum fügen sollen. (Bonnett, 2016: 240 f.)

Eine Ästhetik des Vorgefundenen, die auf größere Zusammenhänge verweist und den Makrokosmos komprimiert erfahrbar werden lässt, weicht somit einer Ästhetik des Eingeschriebenen, die einen vergleichsweise selbstreferentiellen Blick auf den Menschen einnimmt.

Welche Umakzentuierung die Insel als Narrativ durch jene Künstlichkeit erfahren kann, zeigt detailliert die Raumkonstruktion in Peter Weirs Film *The Truman Show* (1998). In ihm verkehrt sich die positive Codierung der Insel als Erkenntnisort in eine negative Codierung als Ort der Erkenntnis-hemmung. Der Protagonist, Truman, hält sich Zeit seines Lebens in der Kulisse einer Fernsehshow auf, die ohne sein Wissen eigens zur Dokumentation seines Lebens erbaut worden ist. Zentrum dieser künstlichen Welt ist eine Insel, die von Meer umgeben ist und deren Himmel sie als Kuppel nach außen gegenüber der Realität abschließt. Sie markiert sowohl in physischer wie auch in kognitiver Hinsicht den Horizont des Kunstkosmos und seines Bewohners sowie dessen Erfahrungs- und Erkenntnisgrenzen. Schauspieler mimen die Bevölkerung von *Seahaven Island*, der Regisseur der Fernsehsendung – eine Instanz, die im künstlichen Mond als Endpunkt der vertikalen Raumachse thront – verfügt über Tag und Nacht sowie über die Wetterverhältnisse des Inselraumes. Die Dominanz heller Farben und runder Formen unterstreicht die Codierung der Inselwelt als Idyll, in dem der Alltag klar strukturiert und auf die Interessen der Fernsehzuschauer abgestimmt ist. Als vermeintlich idealer Ort gestaltet, vermag *Seahaven Island* lange Zeit Trumans sichere Heimat zu sein.

Doch der Entdeckergeist, der bereits dem jungen Truman zu eigen ist, wird endgültig entfacht, als er sich in eine Schauspielerin verliebt, die aus seinem Umfeld entfernt wird, bevor sie die Künstlichkeit des Inselkosmos entlarven kann. Eros, sowohl in sexueller wie auch in philosophischer

---

menhang die besondere Lebensform der Inselbewohner als „herausgenommen aus der übrigen Welt“ hervor.

Hinsicht, beginnt, Truman an seiner Welt zweifeln zu lassen. Das Streben, diese zu verlassen, Neues zu entdecken und Erfahrungen zu sammeln, bedingt die zunehmende Dekonstruktion des Raumes. Die Insel als Begrenzung des Handlungsrahmens wird in der Folge hinsichtlich ihrer Determinierungsfunktion affirmiert und in die Figur selbst eingeschrieben. Vertikale und horizontale Raumachsen werden verkürzt und der Insularität des künstlichen Raumes untergeordnet, indem weder Flug- noch Busverkehr nutzbar werden. Insbesondere ein der Figur bereits im Kindesalter implementiertes Trauma, das deren Angst vor dem Transgressionsmedium des Meeres begründet, bestärkt die Prägung der Insel als Ort des Gefangenseins sowie als Ort, der reflektiertes Denken nicht zulässt. Der Aufenthalt bleibt die einzige mögliche Bewegungsform, die jedoch aufgrund der Künstlichkeit und ihrer Orientierung an der Publikumswirksamkeit keineswegs als Erkenntnisfolie fungieren kann. Nicht Wahrheit respektive Wirklichkeit, sondern der Mensch in seinen Eigeninteressen ist das Maß der Raumkonstruktion.

Anstelle der Reise zu einer Insel, die über das Meer als Medium der auf Erkenntnis vorbereitenden Denkbewegung führt, ist vor diesem Hintergrund gerade die Umkehrung einer kognitiven Bewegung entscheidend, die aus der Begrenztheit des künstlich konstruierten und daher selbstreferentiellen Inselkosmos ausbricht. Die Insel gerät zu einem Exklusivitätsraum negativer Codierung, der der realen Welt durch seine Beengtheit in physischer wie auch in kognitiver Hinsicht diametral entgegengerichtet ist. Erst nach Überwindung des Meeres und eines Seesturmes – beide ebenfalls künstlich geschaffen und herbeigeführt – ist ein Heraustreten aus dem Mikrokosmos möglich und mit ihm ein Eintreten in die Realität, in freies sowie selbstbestimmtes Denken und Handeln – in Eigenverantwortlichkeit und Erkenntnis. Doch die weiteren Prämissen jenes Erkenntnisverlaufs, die Bedingungen einer adäquaten Welt- und Selbstwahrnehmung und mit ihnen die konkreten Gehalte des Erkennens werden in der filmischen Inszenierung ausgespart. Das Individuum muss sich einen eigenen Weg durch das Dasein bahnen, der, anders als in der mittelalterlichen Kosmos- und Menschvorstellung, kaum mehr über ein Fundament allgemeingültiger Orientierungspunkte verfügt. Während die Literatur des Mittelalters anhand der Insel ein gedanklich erfassbares und kognitiv erfahrbares Bezugssystem präsentiert, das der Rezipient in der Aufnahme und Verinnerlichung vielfältiger Positiv- und Negativbeispiele reisender Figuren auf das Selbst beziehen kann, folgt aus der Individualisierung des Menschen als Insel eine Pluralität jeweils angemessener Lebensführungen, die konkrete Anleitungen und Appelle derart erschwert, dass sie aus der Darstellung gänzlich verbannt werden. Nicht von ungefähr verabschiedet sich der Protagonist aus der Kulisse des Inselkosmos durch eine Tür, die in der Himmelswand angebracht ist und durch die er in einen schwarzen Hintergrund tritt – eben nicht in jenes augustinische

Licht der Erkenntnis, sondern aus der Verblendung der Inselwelt in die Dunkelheit der potentiell gefährvollen Ungewissheit, einer zu bewältigenden Unwissenheit hinsichtlich der Positionierung des Selbst zur Gesellschaft, zur Welt, zur Realität.

Zu differenziert ist das für den einzelnen Richtige, um es in einem anschaulichen Narrativ konzentrieren zu können. An die Stelle der Idee einer Einheit des Seins, die das Mittelalter mit der Insel als vermittelnde Mesoinstanz zwischen dem Makrokosmos und dem Menschen als Mikrokosmos in positiver Codierung verbindet, tritt auf diese Weise die Vereinzelung des Individuums, das selbst zu entscheiden hat, welcher Realität es sich stellt und wie es sich in dieser verhalten wird – und nicht zuletzt auch, ob es sich mit diesen Fragen beschäftigen wird.<sup>13</sup>

Abweichend von den literarischen Schilderungen einer intradiegetischen Notwendigkeit, auf Berichte über Inselreisen mit einer eigenen zu reagieren, und einem daraus ableitbaren Appell an die extradiegetisch Rezipierenden, eine ebensolche Erkenntnisfahrt zu unternehmen, wie dies für die mittelalterliche Literatur zu konstatieren ist, rückt diese Stringenz für den modernen Rezipienten in den Kontext einer Wahlfreiheit. Diese bietet unweigerlich die Option eines Unterlassens. So nehmen die intradiegetischen Zuschauer der Fernsehsendung zwar durchaus intensiven emotionalen Anteil an Trumans Reise, wechseln jedoch nach deren Abschluss schlicht das Programm, ohne das Gesehene als Anstoß eigenen Denkens und Reflektierens zu interpretieren. Wird der Mensch als Individuum in der Pluralität seiner Möglichkeiten und ohne greifbare (Raum-)Basis verstanden, gerät er selbst zu einem insularen Konstrukt, dessen Situation und Erlebnisse allzu leicht als Einzelfall gedeutet und bezüglich weiterer Konsequenzen als irrelevant abgewertet werden können.

Die Problematik der Bewegungsbereitschaft, der Neugier auf physische und kognitive (Wieder-)Entdeckungsreisen, steht in engem Zusammenhang zu dem Umgang mit Realität sowie deren Verfügbarkeit und hat unmittelbaren Einfluss auf die Bedeutung des Reisens. So konstatiert Ernst Peter Fischer eine wesentliche Divergenz zwischen Lebens- und Entdeckungsfahrten zur eigenen Identitätsbildung der Vergangenheit und der Rolle medial konstruierter Wirklichkeiten der Gegenwart, da

heute durch die unentrinnbaren und die Konsumenten umzingelnden Medien die Ware Welt geschaffen [wird], zu der man nicht mehr hin-

---

<sup>13</sup> Ernst Peter Fischer (2017: 334) übt diesbezüglich grundlegende Kritik am gegenwärtigen Umgang mit Realität und konstatiert für den Wandel, der hinsichtlich der Auseinandersetzung mit Wirklichkeit im 17. Jahrhundert und heute zu beobachten ist, dass „sich die Menschen einer Welt gegenüber [sahen], die sie als Gegenstand – als Objekt – behandeln wollten und von der sie sich ein entsprechendes Bild machen konnten. Heute finden sich die meisten Zeitgenossen kaum noch einer Realität gegenüber.“

zufahren braucht, weil sie vor einem aufgefahren und in das Wohnzimmer geliefert wird. Man könnte sich fragen, ob die Menschen in diesen digitalen Tagen überhaupt noch in die Welt ‚hinausstauen‘ und dabei ein Bild von ihr in sich entstehen lassen, mit dem sie eine erlebte Vorstellung verbinden können und das ihnen eine nachhaltige Einbildung verfügbar macht. (Fischer, 2017: 333 f.)

Das Moment des Staunens, des Eros, das ein verbindendes Moment der Denk- und Erkenntnisreise der antiken Philosophie und der mittelalterlichen Literatur darstellt, gerät so zu einem Moment des Konsumierens, das der Aktivität der zur Einsicht notwendigen Prozesse eine Passivität entgegengesetzt, die eine Bezugnahme zwischen Bekanntem und Unbekanntem, zwischen Eigenem und Fremdem nicht länger befördert.

Die Kontrollierbarkeit des Raumes, die sich in der filmischen Inszenierung zeigt, geht dabei einher mit der Idee der Kontrollierbarkeit und Erfassbarkeit desjenigen, der sich in diesem Raum befindet. Nicht nur Fragen nach dem Verständnis von Raum, seinen Grenzen und seinen Strukturen, sondern zugleich auch Fragen nach den Grenzen und Strukturen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit sind mit diesem Konnex aufgeworfen. Mit der Berücksichtigung evolutionärer Aspekte in philosophischen Überlegungen zu den Erkenntnispotentialen des Menschen, mit dem Gedanken folglich, „ob es so etwas wie eine Evolution des Erkennens gegeben haben kann“ (Fischer, 2017: 162), halten diesbezüglich verstärkt naturwissenschaftliche Ansätze Einzug in den erkenntnistheoretischen Diskurs. Erneut lässt sich eine veränderte Perspektive auf zentrale Aspekte der Inselvorstellung konstatieren, eine modifizierte Herangehensweise, die die mittelalterliche philosophische Strategie durch konkret evaluierende Techniken ersetzt. Die Grenzen des Begreifens als berechenbare Größe zu verstehen, die wesentlich durch das sinnlich Wahrnehmbare und Messbare zu ermitteln ist, lässt den Menschen selbst als mathematische Einheit erscheinen, die zwischen der Weite des Makrokosmos und dem Mikrokosmos der Atome zu verorten ist. Mesoinstanz ist vor diesem Hintergrund nicht länger die Insel, die vermittelnd den Reisenden ihre Rolle im Dasein ‚er-fahrbar‘ macht. Gerhard Vollmer (2003: 21) postuliert für die Positionierung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit inmitten des Spannungsfelds der Dimensionen eben jene Terminologie, da „[d]ie kognitive Nische des Menschen [...] *Mesokosmos*“ zu nennen sei.

Doch wengleich derartige Berechnungen durchaus den Eindruck konkreter Fassbarkeit des Erkennens erwecken, so ist mit Ernst Peter Fischer dennoch zu problematisieren, auf welche Weise es in eben jener allzu sicheren Errechnung des erkennenden Denkens gelingen konnte, dass „die Menschen nach ihrem natürlichen Start im Mesokosmos diesen mittleren Teil der wirklichen Welt hin zum Großen und zum Kleinen verlassen

konnten“ (Fischer, 2017: 167). Die Kategorisierung des Menschen suggeriert eine Ordnung, die jedoch wesentlich durch eine mit ihr einhergehende Trennung von Makro- und Mikrokosmos verbunden ist, die ein Erkennen respektive ein Wiedererkennen des Selbst nurmehr bedingt zulässt. Eine Bezugnahme der einzelnen Dimensionen, wie sie das Narrativ der Insel in der mittelalterlichen Literatur erlaubt und intensiv befördert, gerät in dieser Theoriebildung zu einer Problematik, die neue Fragen aufwirft und Forschungsfelder eröffnet. Appelle, Orientierungspunkte und Strategien darzulegen, die jedem Rezipierenden eine Reflexion des Kosmos und des Selbst in diesem ermöglichen sowie Effekte auf die eigene Lebensführung erzielen, sind dieser Auseinandersetzung mit den Dimensionen des Seins nicht inhärent.

### **Erkenntnisdrang und Raumbewegung**

Der Zusammenhang von Raum und der Bewegung des Reisens in ihm mit dem Moment des Suchens – sei es nach Welt- und Selbsterkenntnis, nach idealen Gesellschaftsstrukturen oder nach Entwicklungswegen der Wissenschaft – bleibt über die Jahrhunderte eng mit dem Bild der Insel und ihrer literarischen Inszenierung verbunden. Die Potentiale der Insel jedoch erfahren einen grundlegenden Wandel, in dessen Folge sich ebenfalls ihre Bewertung verändert. Gestaltet sie sich für das Mittelalter als Ort der Erkenntnis, der einzig durch eine anspruchsvolle und mühsame Reise des Denkens erreicht werden kann, so gerät sie für die nachfolgenden Jahrhunderte zunehmend zu einem Gefäß für die Thematisierung und Problematisierung verschiedener Teilbereiche des Lebens und der Gestaltungskraft des Menschen. Als Darstellungsfolie, weniger als Verweis an sich fungiert die Insel nun und wird in ihrer Betrachtung als Abgeschlossenes zur variablen Inszenierungskomponente, die sowohl utopische wie auch dystopische Gehalte zu präsentieren vermag. Als Isoliertes und Isolierendes mit der Wirksamkeit behaftet, das auf ihr Verortete zu konservieren oder in Gefangenschaft zu nehmen, wird die Insel vermehrt in ein Spannungsfeld der Extreme, des Idealen und zugleich des Abschreckenden, eingefügt. Nicht zuletzt der Entdeckungsdrang des Menschen, die Überprüfbarkeit des Imaginierten durch Empirie und die damit einhergehende Verrückung literarisch inszenierter Räume aus jenem sich ausdehnenden Erfahrungsraum führen zu einer Substitution der Insel durch Räume – und Zeiten –, die dieser Erweiterung standhalten können.

Die kulturgeschichtliche Entwicklung evaluiert den Weltraum, das Erdinnere sowie Zeitinseln als literarisch und filmisch besonders attraktive Darstellungsräume. Das ‚Lesen‘ dieser Räume aber, das für die mittelalterliche

Inselschilderung von zentraler Relevanz ist und das ein genaues Reflektieren und Interpretieren der einzelnen Raumkomponenten sowie ihrer Konstellation erfordert, ist für moderne Inselinszenierungen nicht mehr in vergleichbarer Weise notwendig. Kann die Insel für das Mittelalter als Zeichen verstanden werden, das die Balance aus Bekanntem und Unbekanntem bewahren muss, um Aufmerksamkeit schaffen und Erkenntnis bewirken zu können, um in seinen Konstituenten auf Makro- und Mikrokosmos verweisen zu können, so gerät sie auf ihrer Reise durch die Jahrhunderte zunehmend zu einem Signal. Abgrenzung und Isolation werden durch dieses markiert, ein tieferer Gehalt jedoch nicht länger durch die Raumform selbst vermittelt, sondern durch die Gestaltungsabsicht des jeweiligen Verfassers relativ flexibel konstruiert.

Unabdingbar hat diese Entwicklung eine Aufgliederung der Inselcodierungen zur Folge, die Mensch und Insel in veränderte Relation zueinander setzt. Dem Wiedererkennen des Selbst in der Insel steht ein Individualisierungsprozess gegenüber, der sich auf die Raumform und auf den Menschen bezieht. So vielfältig die Inseln nun erscheinen, so verschieden ist auch jedes Individuum, das sich selbst als insular zu begreifen beginnt. Doch wie unterschiedlich die im Laufe der Jahrhunderte zur literarischen Inszenierung gewählten Raumformen als Bezugspunkt des menschlichen Suchens nach dem Selbst und nach Sinn auch sein mögen, die räumliche Verortung jenes geistigen Suchens erweist sich stets als ein wesentliches Bedürfnis. Welche Räume und Zeiten zukünftig als Rahmen- und Zielmoment bestimmt werden, bleibt nicht zuletzt mit Blick auf technische Innovationen eine Frage von konstanter Aktualität. Denn wenngleich sich die Raumbilder wandeln, die Dynamik des Bewegens wird auch künftig ihren Weg finden, ist doch mit Ernst Peter Fischer hinsichtlich der Entwicklung von Weltbildern zu konstatieren:

Die Welt bleibt bei alledem in Bewegung. Die Welt ist eine historische Bewegung. Das Leben und die Suche nach dem Horizont kommen an kein Ende. Das Spiel der Möglichkeiten geht weiter. Sein Ausgang bleibt in jeder Hinsicht offen. Es findet sich immer wieder Platz hinter dem Horizont. Sein Zauber bleibt und hält die Menschen in Atem. (Fischer, 2017: 344)

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Augustinus, Aurelius (1954): „Sancti Aurelii Augustini. In Iohannis Evangelium Tractatus CXXIV“, in: CCSL, XXXVI, *Aurelii Augustini Opera*, VIII, Turnholti: Brepols.
- Augustinus, Aurelius (1981): „Sancti Augustini. Confessionum. Libri XIII. Quos Post Martinum Skutella Iterum. Edidit Lucas Verheijen“, in: CCSL, XXVII, *Sancti Augustini Opera*, Turnholti: Brepols.
- Konrad von Würzburg (2015): „>Trojanerkrieg< und die anonym überlieferte Fortsetzung, kritische Ausgabe von Heinz Thoelen und Bianca Häberlein“, in: Brunner, Horst et al. (Hrsg.): *Wissensliteratur im Mittelalter*, 51, Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.
- Morus, Thomas (1965): „Utopia“, in: Surtz, Edward und Hexter, J.H. (Hrsg.): *The Yale Edition of the Complete Works of St. Thomas More*, 4, New Haven und London: Yale University Press.
- Navigatio Sancti Brendani* Abbatis (1959), in: Selmer, Carl (Hrsg.): *Publications in Mediaeval Studies*, XVI, Notre Dame: University of Notre Dame Press.
- Platon (1990): „Symposion“, in: Eigler, Gunther (Hrsg.): *Platon. Werke in acht Bänden. Griechisch und deutsch. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher*, Darmstadt: WBG.

### Forschungsliteratur

- Albert, Karl (2008): *Platonismus. Weg und Wesen abendländischen Philosophierens*, Darmstadt: WBG.
- Blödorn, Andreas (2006): „Erzählen als Erziehen. Die Subjektivierung der Utopie und die Selbstreflexion der Aufklärung in den Robinsonaden Defoes, Campes und Wezels“, in: Bernáth, Árpád et al. (Hrsg.): *Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien*, Tübingen: Francke, 27–51.
- Bonnett, Alastair (2016): *Die seltsamsten Orte der Welt. Geheime Städte. Verlorene Räume. Wilde Plätze. Vergessene Inseln*, München: C. H. Beck.
- Bossle, Lothar (1988): *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa – von Thomas Morus zu Ernst Bloch*, Würzburg: Creator-Verlag.
- Brittnacher, Hans Richard (2017): „Die Insel: Idylle und Desaster“, in: ders. (Hrsg.): *Inseln (Projektionen. Studien zu Natur, Kultur und Film)*, München: edition text + kritik, 10, 7–17.
- Brumlik, Micha (1997): „Utopie“, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Kosmologie. Welt und Dinge. Genealogie und Geschlecht. Körper. Medien und Bildung. Zufall und Geschick. Kultur*, Weinheim und Basel: Beltz, 1087–1094.
- Brunner, Horst (1967): *Die poetische Insel. Inseln und Inselvorstellungen in der deutschen Literatur*, Stuttgart: Metzler.
- Claeys, Gregory (2011): *Ideale Welten. Die Geschichte der Utopie*, Darmstadt: WBG.
- Davis, J. C. (2010): „Thomas More’s Utopia: sources, legacy and interpretation“, in: Claeys, Gregory (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Utopian Literature*, Cambridge: Cambridge University Press, 28–50.
- Edson, Evelyn et al. (2011): *Der mittelalterliche Kosmos. Karten der christlichen und islamischen Welt*, Darmstadt: Primus Verlag.
- Fischer, Ernst Peter (2017): *Hinter dem Horizont. Eine Geschichte der Weltbilder*, Berlin: Rowohlt.
- Fox, Robin Lane (2017): *Augustinus. Bekenntnisse und Bekehrungen im Leben eines antiken Menschen*, Stuttgart: Klett-Cotta.

- Gillis, John (2004): *Islands of the mind. How the Human Imagination Created the Atlantic World*, Houndmills et al.: Palgrave Macmillan.
- Glaser, Horst Albert (1996): *Utopische Inseln. Beiträge zu ihrer Geschichte und Theorie*, Frankfurt a.M.: Lang.
- Hiller, Eva (2017): „Das Paradies als Katastrophe“, in: Brittnacher, Hans Richard (Hrsg.): *Inseln, München: Projektionen. Studien zu Natur, Kultur und Film*, 10, 18–31.
- Horn, Christoph (2012): *Augustinus*, München: Beck'sche Reihe.
- Moser, Christian (2005): „Archipele der Erinnerung: Die Insel als Topos der Kulturation“, in: Böhme, Hartmut (Hrsg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, Stuttgart / Weimar: Metzler, 408–432.
- Müller, Götz (1989): *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*, Stuttgart: Metzler.
- Reichert, Folker (2013): *Das Bild der Welt im Mittelalter*, Darmstadt: WBG.
- Renz, Tilo (2013): „Utopische Elemente der mittelalterlichen Reiseliteratur“, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes*, 18/2, 129–152.
- Röcke, Werner (2013): „Utopie und Skepsis. Literarische Inszenierungen von Utopie-Kritik und Anti-Utopie im Roman des 16. Jahrhunderts“, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes*, 18/2, 153–166.
- Saage, Richard (2013): „Ist der Chiliasmus eine Utopie? Das Problem der Systemüberwindung in der Frühen Neuzeit bei Morus und Müntzer“, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes*, 18/2, 167–182.
- Simsek, Rudolf (1992): *Erde und Kosmos im Mittelalter. Das Weltbild vor Kolumbus*, München: C.H. Beck.
- Stünzi, Ursula (1973): *Die Insel. Literarische Inseltypen. Unter Berücksichtigung der französischen Literatur*, Zürich: Zentralstelle der Studentenschaft.
- Vieira, Fátima (2010): „The concept of utopia“, in: Claeys, Gregory (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Utopian Literature*, Cambridge: Cambridge University Press, 3–27.
- Vollmer, Gerhard (2003): *Wieso können wir die Welt erkennen? Neue Beiträge zur Wissenschaftstheorie*, Stuttgart: Hirzel.
- Vondung, Klaus (2006): „>Wunschräume und Wunschzeiten<. Einige wissenschaftsgeschichtliche Erinnerungen“, in: Bernáth, Árpád et al. (Hrsg.): *Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien*, Tübingen: Francke, 183–190.
- Voßkamp, Wilhelm (2006): „Narrative Inszenierung von Bild und Gegenbild. Zur Poetik literarischer Utopien“, in: Bernáth, Árpád et al. (Hrsg.): *Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien*, Tübingen: Francke, 215–226.

## Filmographie

Weir, Peter: *The Truman Show*. USA: Paramount Pictures DVD 1998.